

Bernhard M. Baron

“Herz aus Glas“ – Eine Litera-Tour entlang der Glasstraße¹

In der Hexenküchenszene von „Faust I“ lässt Goethe den „Kater“ über den unberechenbaren Weltlauf philosophieren.² Der „Kater“ sagt:

*„Das ist die Welt;
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
Sie klingt wie Glas :
Wie bald bricht das!
Ist hohl inwendig.
Hier glänzt sie sehr
Und hier noch mehr:
Ich bin lebendig!“*

Das „Glas“ ist, wie im ZEIT-Lexikon³ nachzulesen ist, ein *„fester, in seiner überwiegenden Masse nicht kristalliner (amorpher), spröder anorganischer Werkstoff“*. Das Glas hat aber auch in der Schönen Literatur der letzten einhundert Jahre seinen festen Platz und sei es nur als Chiffre, als Assoziations-signal in Buchtiteln. In der Weltliteratur finden wir u.a. die Lyrik-Sammlung „Gefärbtes Glas“ (deutsch 2001) des Griechen Konstantinos Kavafis, den Roman von Patricia Highsmith „Die gläserne Zelle“ (1964), Paul Austers „Stadt aus Glas“ (1985), aber auch Stephen Kings „Glas“ (1997). Nicht zu vergessen den modernen amerikanischen Theaterklassiker Tennessee Williams mit seinem Stück „Die Glasmengerie“ von 1944.

In der deutschsprachigen Literatur faszinierte das Glas-Motiv unzählige Autoren. Ich denke an die reizvolle „Glasharmonika“ von Horst Wolfram Geißler (1936) oder an „Das Glasperlenspiel“ von Hermann Hesse (1943), das westliche und östliche Weisheit vereint. Ich denke an die Dorfgeschichten

¹ Der Aufsatz basiert auf dem gleichnamigen Einführungsvortrag, gehalten am 21. Mai 2005 im Kloster Waldsassen, anlässlich der Eröffnung der 4. Europäischen GlasMusikFestspiele – einer Veranstaltungsreihe des Tourismusverbandes Ostbayern. Das Manuskript wurde geringfügig ergänzt und mit Anmerkungen versehen.

² G o e t h e, Johann Wolfgang, Weimarer Klassik 1798- 1806. I. Hrsg. von Victor Lange, München 1986 (=Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Hrsg. von Karl Richter, Bd. 6. 1) S. 602, Faust I, Verse 402 ff.).

³ DIE ZEIT. Das Lexikon in 20 Bänden, Hamburg 2005, S. 496.

„Mein erstes Glas Bier“ (1998) des Danziger Maler-Poeten F. K. Waechter (1937 – 2005) -er war bereits im Mai 1991 Gast der „Weidener Literaturtage“ – oder aber an den feministischen Historien-Roman „Die Glasbläserin“ (2000) der Stuttgarterin Petra Durst-Benning. (Jg. 65). Er spielt in der thüringischen Glasbläserstadt Lauscha. Im Februar (2005) zeigten übrigens Lauschaer Glaskünstler ihre Werke im City Center Weiden. Aber auch in der Kultur- und Geschichtslandschaft des Bayerwaldes und des Oberpfälzer Waldes lässt sich das Medium „GLAS“ in literarischen Texten erfahren und nachlesen.

Noch bevor wir Adalbert Stifter (1805 – 1868) – dessen 200. Geburtstag der „Deutsche Böhmerwaldbund“ Ende Juli (2005) in Passau mit einer Gedenk-Ausstellung würdigte - die literarische Entdeckung des Wald- und Berglandes an der bayerisch-böhmischen Grenze verdanken („Der Hochwald“, 1842), schildert der in Straubing geborene Mathias Flurl (1756 – 1823) in seiner „Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz“ (1792) auch die Lebensverhältnisse zwischen „Schwefelöfen und Glashütten“ im Bayerischen Wald. In Erzählungen wie „Glasmacherleut' oder Am Goldenen Steig“ (1869) zeichnet der damalige Bestseller-Autor Maximilian Schmidt genannt „Waldschmidt“ (1832 – 1919) eindringliche „Culturbilder“, die „auch heute noch Beachtung und Wertschätzung verdienen“.⁴

Paul Friedl (1902 – 1989), Volkskundlern besser bekannt als der „Baumstef-tenlenz“, hat einen neuen Typ des „Heimatromans“ geschaffen, der neben der Handlung ein lebensstreuendes Bild der Waldlandschaft, ihrer Menschen und ihrer Sitten aufzeigt. Auch als Begründer des Sänger- und Musikantenwettstreits mit dem „Zwieseler Finken“ wurde er über die weiß-blauen Grenzen hinaus bekannt. Sein wohl berühmtester Roman ist „Mühlhiasl / Der Waldprophet“ (2. Auflage 1968) mit dem Geheimnis des böhmischen blutroten Rubin-Glases einer Waldglashütte des frühen 19. Jahrhunderts.

Er regte 1976 den surrealistischen Sprach-Akrobaten Herbert Achternbusch (Jg. 38) an, das Drehbuch für den Werner Herzog-Film „Herz aus Glas“⁵ zu

⁴ K n e d l i k, Manfred, Zur literarischen Entdeckungsgeschichte des Bayerischen Waldes in: OH 48 (2004), S. 92.

⁵ Der Filmclub Weiden zeigte am 4. Mai 1999 zu den Weidener Literaturtagen „Literatur als Vision – Visionen der Literatur“ Werner Herzogs Klassiker „Herz aus Glas“. Anastasia Poscharsky-Ziegler darüber in der Tageszeitung „Der Neue Tag“ vom 6. Mai 1999: „Die Autoren Manfred Böckl und Adalbert Busl verliehen dem vom Filmclub (Veit Wagner) gezeigten ‚Herz aus Glas‘ von Werner Herzog das Prädikat ‚wertvoll‘. Die Veranstaltung bereicherte das visionäre Thema der 15. Weidener Literaturtage.“

„Herz aus Glas“ – Eine Litera-Tour entlang der Glasstraße

schreiben. Wenn sich die beiden auf den ersten Blick so ungleichen Figuren, der Glashüttenbesitzer und der legendäre bayerische Hellseher, am Schluss im Gefängnis treffen, enthüllt ihr Gespräch doch eine wichtige Gemeinsamkeit:

Hias: *„Ich will den Wald wiedersehen.“*

Hüttenbesitzer: *„Und Menschen willst du keine sehen? Du gefällst mir. Du hast ein Herz aus Glas.“*

Im Kern nähern sich die beiden deutlich an, beide agieren ohne Rücksicht auf Konsequenzen oder auf ihre Mitmenschen bei der Verfolgung eines vorgezeigten Weges, eines höheren Ziels. Dabei fällt dem Hias die uneigennützig und unerwünschte Aufgabe zu, der Menschheit in Visionen voranzueilen. Einmalige, äußerst beeindruckende pathetische Bildvisionen in einer Atmosphäre von Halluzinationen, Prophetie und Visionärem treffen sich mit der Erzählhaltung, die auch absichtlich zeitliche Abläufe verwischt.

Der aus Salzweg bei Passau stammende Manfred Böckl (Jg. 1948), der „Bayerwald-Karl-May“ nach Wolf Peter Schnetz, hat mittlerweile über 60 Jugendbücher und historische Romane vorgelegt. Inzwischen beträgt die Gesamtauflage rund eine Million mit zahlreichen Übersetzungen in andere europäische Sprachen. Immer greift Manfred Böckl dort ein, wo Mächtige die Macht missbrauchen. Sein Hauptwerk ist der Roman „Der Glasteufel“ (2002). Der um das Jahr 1300 spielende Roman verknüpft die Geschichte der beiden ältesten Glashütten Bayerns am Tegernsee und im Bayerischen Wald auf außerordentlich spannende Weise.

Manfred Böckl erzählt von dem hochbegabten jungen Glasmacher Reinhart, der aus der Tegernseer Klosterglashütte, der „Mutterhütte“ Bayerns sozusagen, fliehen muss, als ihm seine Kunstfertigkeit als „Teufelswerk“ angelastet und seine Geliebte der Hexerei beschuldigt



Manfred Böckl

wird. Im Bayerischen Wald bietet sich ihm jedoch eine zweite Chance: Im Auftrag des Degenberger Ritters soll Reinhart tief in den Wäldern eine Glashütte errichten und betreiben. Nach Monaten härtester Arbeit im Urwald kann die Degenberger Glasmanufaktur in Betrieb genommen werden. Aber neuerlich sieht sich der Glasmacher ungerechten Anschuldigungen ausgesetzt, denn ein intriganter Falkner versucht ihn zu Fall zu bringen.

Auch in seinem Roman „Sumava. Ein Epos aus dem Böhmerwald“ (1992, neu gefasst 2005) hat Manfred Böckl im Buchteil „Die Glasmacher“ ausführlich über die Glashütten im Bayerischen Wald geschrieben. Ein Bestseller von atemberaubender Spannung, basierend auf leidenschaftlichem Humanismus und kämpferischer Sozialkritik mit konsequenter Völkerversöhnung zwischen Tschechen und Deutschen, Böhmen und Bayern, unter einem gemeinsamen europäischen Dach.

1998 erschien von Manfred Böckl „Der Mühlhiasl“ – ein ganz neuer Ansatz zur Mühlhiasl-Forschung: Matthäus Lang von Rabenstein wird uns noch transparenter, noch anfassbarer.

Wir erinnern uns gerne, dass Manfred Böckl bereits Gast bei den „Weidener Literaturtagen“ war.

Nicht vergessen sei auch das volkstümliche Erzählgut, das Emmi Böck (1932 - 2002) in ihren „Sagen aus Niederbayern“ gesammelt und 1977 herausgegeben hat. So weiß sie vom „Hüttengeist Turandl“ in der „Lohbergerhütte“ und in der „Regenhütte“ zu berichten oder auch vom „Einschmelzgeheimnis des Schmelzers Friedrich“ in der Pladlhütte. Wichtig ist, dass die „Nachkommen“ in der Oberzwieselauer Glashütte aber das Geheimnis gekannt haben.

Schon 1921 hatte Hans Watzlik (1879 – 1948) seine „Böhmerwaldsagen“ veröffentlicht.



Emmi Böck

„Herz aus Glas“ – Eine Litera-Tour entlang der Glasstraße

„Glastage – Glasnächte“ heißt der Essay von Christiane Sellner (Jg. 52) aus Ludwigsthal im Bayerischen Wald in dem wunderbaren Reise-Lesebuch „Bayerischer Wald“.⁶ Die Autorin schreibt: *„So steht auch der Bayerische Wald heute im inneren Widerspruch zwischen Mythos und Wissenschaft, zwischen Glasnächten und Glastagen, zwischen Abschied und Ankunft – und wird sich nach dieser Zeit des Umbruchs als neue Glasregion wiederfinden.“* Christiane Sellner veröffentlichte u.a. noch „Der gläserne Wald“ (1988) und „Jugendstilglas“ (1992).



Harald Grill

Die schwierige Situation der „Glasbläser des bayerischen Waldes“ vor Augen dichtete der auch in Mundart schreibende Dichter Harald Grill (Jg. 1951) aus dem Dörfchen mit dem klangvollen Namen „Wald“:

⁶ Hrg. von Hubert E t t l, Lichtung Verlag, Viechtach 1993, S. 63 ff.

scherben machen blind ⁷
(für die glasbläser des bayerischen Waldes)

koa gluat mehr
im gloos
koa luft mehr
in da lunga
grod wuat no
im bauch
grod lauter scherm
koane schwammal
grod no bluat in de hänt
koane bleamln
im wold
grod no beton
grod no asfalt
grod no geld
spielgeld

Die Oberpfalz, einst das „Ruhrgelände des Mittelalters“ und „Waffenschmiede des Reiches“, wird weniger der Glasindustrie zugerechnet. Doch Glaserzeugung und Veredelung waren genauso wichtig. 1987 erinnerte das Jubiläum „500 Jahre Flachglas“ an die Entstehung eines Konzerns, hervorgegangen aus der Waldglashütte in Frankenreuth bei Waidhaus. „*Seit dem 10. März 1487 markiert sie*“, so der Wiesauer Volkskundler Adalbert Busl, „*den Beginn der Geschichte Oberpfälzer Glashütten*“. 1614 schlug die Geburtsstunde der „Altglashütte“ bei Flossenbürg.⁸

Am 15. August 1822 besuchte der 73jährige Weimarer Dichterrfürst Goethe Waldsassen – wo er bereits am 3. September 1786 auf seiner „Italienischen Reise“ Station gemacht hatte – Kondrau und Mitterteich. In Begleitung des 22jährigen Marktredwitzer Fabrikantensohns Friedrich Christian Fikentscher

⁷ Grill, Harald, eigfrone gmiatlichkeit. Bairische Gedichte und Epigramme (mit Holzschnitten von Fritz Maier), Passavia Passau 1980 S. 13.

⁸ Busl, Adalbert, Altglashütte/Eine Glashütte aus dem 17. Jahrhundert, in: OBERPFÄLZER HEIMAT Bd. 27 (1983), S. 137ff. Vgl. auch Busl, Adalbert, Waldglashütten in der Oberpfalz, in: OBERPFÄLZER HEIMAT Bd. 43 (1999), S. 143 ff.

“Herz aus Glas“ – Eine Litera-Tour entlang der Glasstraße

gelangte Goethe⁹ über „*Brand den Berg hinauf einen schrecklichen Basaltweg*“ in die Fikentscher-Glashütte. Hier waren 17 Menschen beschäftigt. Goethe versprach sich von dem Besuch sehr viel, da er hoffen durfte, brauchbare Gläser für die Versuche zu seiner Farbenlehre zu bekommen.

In den „Reise- Notizen“ notiert Goethe: „*Es werden große Fenstertafeln gefertigt; wir sehen die ganze Manipulation mit an, die wirklich furchtbar ist. Sie bliesen Walzen von drei Fuß Höhe in verhältnismäßigem Durchmesser. Diese ungeheuern Körper aufschwellen, glühend schwingen und wieder in den Ofen schieben zu sehen, je 3 und 3 Mann ganz nah nebeneinander, macht einen ängstlichen Eindruck...*“

Goethe schließt: „*Bedeutendes Gewitter, von Westen nach Osten ziehend. Ich las in Kunckels’ „Glasmacherkunst“¹⁰ und bewunderte den*



Johann Wolfgang von Goethe
1749-1832

⁹ Johann Wolfgang Goethe: Zwischen Weimar und Jena. Einsam-Tätiges Alter II / Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 6. Juni 1816 bis zum 26. Dezember 1822/ Teil II vom 27. Oktober 1819 bis zum 26. Dezember 1822. Hrsg. von Dorothea Schäfer- Weiss, Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 1999 (= Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände, Bd. 9 (36) S. 279 Nr. 599). Goethe berichtet ausführlich in den „Reise- Notizen“, die er zusätzlich zu den knappen Tagebuch-Eintragungen gesammelt hatte (siehe Weimarer Ausgabe III 8, S. 294,21 – 296,22). Vgl. aber auch ergänzend Braun, Hermann, Goethe im Fichtelgebirge/Zur Erinnerung an seinen 150. Todestag, Schriftenreihe der Stadt Marktredwitz, Heft 44, 1982, S. 41ff. Vgl. auch Müller, Erwin, Goethe in Marktredwitz/Zur Erinnerung an seinen 200. Geburtstag, Schriftenreihe der Stadt Marktredwitz, Heft 1 (1949), 2. Auflage 1981, S. 10 ff., sowie Vollrath, Heinrich, Goethes Reisen in das Fichtelgebirge/30. Bericht des Nordoberfränkischen Vereins für Natur-, Geschichts- und Landeskunde, Hof/Saale (1982), 2. Auflage 1985, S. 32-35.

¹⁰ Gemeint ist der Quartband von Johann Kunckel, *Ars vitraria experimentalis od. Vollkommene Glasmacher-Kunst* [...], Frankfurt und Leipzig 1679.

Gehalt dieses Werkes aufs neue.“

Goethes Eintrag endet: „*Führen ab um vier Uhr; nahmen in Waldsassen der köstlichen Bratwürstchen mit; vor Nacht in Eger. Meist die beste Chaussee.*“

Eine besondere Tradition hatten jedoch die sogenannten „Paterlhütten“ im Tal der Fichtelnaab.

„*Lass für mich auch ein Paterl fallen!*“ ist heute noch in der nördlichen Oberpfalz eine häufige Redensart. Gemeint ist, eine Rosenkranzperle fallen zu lassen, d.h. jemanden ins Gebet einschließen. Der Name kommt von dem beim Rosenkranz zu betenden „Pater noster“ (= Vater unser).

Johann Baptist Lassleben (1864 – 1928), Begründer der Heimatzeitung „Die Oberpfalz“, schildert um 1900 in seinem Aufsatz „Die Paterlmacher“¹¹ die Herstellung der Paterln. Er schreibt: „*Auf dem Wege von Unterlind nach Mehlmeisel drang aus einem Gebäude ein eigentümliches Klopfen und Klängen an mein Ohr. Da die Türe offen stand, trat ich ein. Ich sah mich in einem düstern, von Rauch geschwärztem Raum [...]. In dem Ofen brannte ein mächtiges Feuer, an dem große starke irdene Töpfe standen. Vor jedem Loch stand ein rußiger, nur mit Hose und Hemd bekleideter Arbeiter. Sie hatten etwa zwei Meter lange eiserne Stäbe in der Hand, die vorne in eine lange Spitze von der Dicke einer Stricknadel zuliefen. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte ich die Arbeit der – Paterlmacher – denn solche waren es. Sie tauchten die Spitze des Stabes in den Topf und hoben daraus etwas zähe geschmolzene Glasmasse hervor.*“

Die Schilderung beschreibt den Zeitpunkt, als sich die Paterlherstellung in Deutschland und in Bayern im Niedergang befand. Ähnlich wie bei Lassleben wird die Paterlherstellung auch schon 100 Jahre früher von Mathias von Flurl („Beschreibung der Gebirge von Baiern und der Oberen Pfalz“, 1792) erwähnt.

Und wo gearbeitet wurde, da wurde auch anschließend gefeiert und gesungen, denn die Glasmacher waren auch lustige und recht musikalische Leute. Sie haben ein eigenes „Glasmacherlied“,¹² das der Neustädter Sepp Zupfer

¹¹ L a s s l e b e n, Johann Baptist, Die Paterlmacher, in: Karl Winkler (Hrsg.), Oberpfälzisches Heimatbuch, 1929, S. 573 f.

¹² Das Lied „A Glosmacha is mei Ma“ ist enthalten u. a. in A s c h e r l, Heinrich, Geschichte der Stadt und Herrschaft Neustadt a. d. Waldnaab, Neustadt a. d. Waldnaab 1982, S. 502. Vgl. auch B l a u, Josef, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kultur-Geschichte/erforscht im Auftrage der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde in München, Reprint im Verlag Morsak von 1954, Grafenau 1983, S. 147.

„Herz aus Glas“ – Eine Litera-Tour entlang der Glasstraße

als markanter uriger Interpret mit seiner Familie nicht nur in der „Stadt des Bleikristalls“, sondern auch weit darüber hinaus immer wieder vorgetragen hat:

„A Glosmacha is mei Ma,
weil a schöi glosmacha ka.
Er oabat Toch und Nacht,
holara, des is a Pracht,
und wenn a nacha nimma ka,
richt a sein Bladschara¹³ a,
der oabat zua, bis in da Fruah.“

Das populäre „Lied der Glasmacherzunft“ spiegelt den Waldler-Dialekt wieder, den die ersten Glasmacher vom Bayerischen Wald ab 1880 nach Neustadt an der Waldnaab mitbrachten.

Bernhard Setzwein (Jg. 60), gebürtiger Münchner, skizziert mit zahlreichen Lyrikbänden, Theater- und Prosastücken seine neue Heimat Waldmünchen an der bayrisch-böhmischen Grenze. Eine Rückblende seines Romanes „Die grüne Jungfer“¹⁴ erinnert an 1938, als ein tschechischer Graf zum Glasschleifer wird: „*Ab und zu musste man unter die Lederkissen der großen Stempel, die die zu Flachglas aufgeschnittenen mundgeblasenen Glaszylinder plan polierten, etwas Potée geben. Das war ein aus feinstem rötlichen Sand bestehendes Poliermittel, das sich überall festsetzte [...]. Alles war rot vom Potée. Sogar der Graf. Von da ab hatte er seinen Spitznamen weg: der rote Graf*“.

Ein modernes Glas-Thema findet sich im Roman „Im Jahr der Sphinx. Rückkehr in die Stadt am Strom“¹⁵ des Regensburger Schriftstellers Wolf Peter Schnetz (Jg. 1939). Bei einer Regensburger Vernissage zertrümmert der aus einer Glasarbeiter-Familie in Altenstadt bei Weiden stammende Künstler und Maler-Poet Jürgen Huber („Alle Vögel fliegen“) ein Glasbild und lässt ein neues Kunstwerk daraus entstehen. Der Autor schildert: „*Gegenüber der Eingangstür wird in einem von innen beleuchteten, hohen Rechteck aus Glas ein vielfarbiges Bild gespiegelt. Eine Art Hinterglasbild. Das Kunstlicht blendet. Der Künstler erläutert sein Werk. Er habe ein Objekt schaffen wollen, das vielfarbig, vielschichtig, kalt und warm zugleich, vielfach gebrochen von innen her strahle. Das war der Auftrag [...].*

¹³ Bladschara =Lehrbub.

¹⁴ S e t z w e i n, Bernhard, Die grüne Jungfer, Roman, Innsbruck 2003, S. 188.

¹⁵ S c h n e t z, Wolf Peter, Im Jahr der Sphinx. Rückkehr in die Stadt am Strom, Eine Erzählung aus der Erinnerung, edition lichtung, Viechtach 2003, S. 194 ff.

Bernhard M. Baron

Er wolle das Bild nun mit einem kurzen Eingriff vollenden, sagt der Magier: ‚Eine Sekunde!‘ Er greift zu Hammer und Stahlstift. Ich halte den Atem an. Er wird doch nicht? Was macht der Gastgeber? Wo ist Georg Aumüller? Warum greift er nicht ein? Fällt dem Vandalen niemand in den Arm? Hält niemand ihn auf? Gleich wird er den Arm heben. Dann wird er zuschlagen. Das Werk wird vernichtet. Unrettbar verloren für immer. Der Magier taxiert das Gemälde, wie es noch heute in meinem Gedächtnis ruht. Ich vergesse es nicht. Ich habe es in meinen Gedanken gespeichert. Der Schöpfer und Zerstörer des Bildes steht dem beleuchteten Kasten genau gegenüber. Ein letzter, kurz abschätzender Blick. Die Entfernung zwischen Hammer und Glas. Wie stark muss der Schlag sein, um das Glas zu zertrümmern? Die Pupille verengt sich. Eingefrorenes Licht. Eisig. Als wäre das Werk in weite Entfernung gerückt.

Der Hammer wiegt schwer in der Hand. An einer seitlichen Öffnung setzt der Vollender den Stift an. Der stark ausholende Schlag trifft auf das zerbrechliche Glas. Dumpf das Geräusch. Kurz, dunkel, dumpf. Lächerlich kurz. Aus und vorbei. Das Glas zerspringt in tausend Splitter und und Scherben. Die Scherben fallen nicht aus dem Rahmen. Sie haften. Sie werden vom Rahmen gehalten. Glas hinter Glas hinter Glas. Dreifach gesichert. Die gesplitterten Scherben sind Teil des verwandelten Kunstwerks. Kohärenz der Inkohärenz. Zusammenhang des Unzusammenhängenden. Musik schmilzt in der Luft. Schleifende Schellackplatten. Eine ausgeleierte Rille. Die Nadel wird neu angesetzt. ‚His master’s voice.‘ Das Bild hat sich verändert. Die Veränderung ist das Bild. Es hat jetzt eine neue Struktur...“

Der Oberpfälzer Wald und der Bayerwald sind klassische Reiselandschaften, verbunden durch die touristische Route der „Glasstraße“. Sie sind es aber auch wert, literarisch neu bzw. wiederentdeckt zu werden. Die Reise lohnt sich zur „Nachlese“ vor Ort.

Mit dem Gedicht „Sorge“ von Harald Grill¹⁶ aus seiner Gedichte-Sammlung „wenn du fort bist“ (1991), erschienen in der „edition toni pongratz“ in Hauzenberg will ich schließen:

SORGE

meine wörter sollen durchsichtig sein

¹⁶ Grill, Harald, wenn du fort bist, Gedichte (mit Graphiken von Mario Schoßer), edition toni pongratz, Hauzenberg 1991, S. 49.

“Herz aus Glas“ – Eine Litera-Tour entlang der Glasstraße

wie fensterglas
du musst durchschauen können
was ich sage
nimm mich beim wort
doch laß es nicht fallen
du könntest zu mir nicht mehr
barfuß kommen